

Lorenz, Matthias N. / Riniker, Christine (Hg.): *Christian Kracht revisited. Irritation und Rezeption*. Berlin: Frank&Timme 2018. 838 S.

Dem Titel der über 800 Seiten starken Publikation von Matthias Lorenz und Christine Riniker ist eine gewisse Ironie nicht abzuspüren, auch wenn diese mitnichten beabsichtigt sein konnte, sondern eher in die Kategorie „Ironie des Schicksals“ fällt. Der Band, der sich in aller Ausführlichkeit der verschiedenen Facetten des Phänomens Kracht annimmt, erschien ausgerechnet im Jahr 2018, dem Jahr also, in dem Kracht in seinen Frankfurter Poetik-Vorlesungen in aufsehenerregender Weise publik machte, wie stark der erlittene sexuelle Missbrauch sein Schreiben geprägt habe. Demnach hätten bestimmte Charakterzüge seines Peinigers sichtbare Spuren in der Konzeption der Romanfiguren hinterlassen, die sich häufig durch eine Mischung aus Ästhetizismus und Härte, aus Sanftheit und Grausamkeit auszeichnen. Muss Kracht also nun vollkommen neu gelesen und erneut überdacht werden? Geht es bei Krachts Spiel aus Ironie und Selbstbespiegelung letztlich vor allem darum, Trauerarbeit zu leisten, wie der Autor mittels seiner Poetik-Vorlesung selbst suggeriert?

In Teilen mag dem durchaus so sein und selbstverständlich bedarf es nun eines erneuten Close Readings seiner Texte unter dem Gesichtspunkt des erlittenen Missbrauchs. Zugleich würde man aber unweigerlich einen eklatanten Fehler begehen, sein Schaffen auf dieses Kindheits- bzw. Jugendtrauma zu reduzieren. Hinter Krachts Texten steckt nämlich sehr viel mehr, wie die 29 Beiträge aus Lorenz / Rinikers Band eindrücklich belegen.

Dennoch konnte die Publikation bislang leider nicht das Echo hervorrufen, wie es von einem solch umfangreichen Projekt zu erwarten wäre, wobei ironischerweise ausgerechnet der Autor, dem sich der Band widmet, der Urheber für die mangelnde Aufmerksamkeit ist. Dies ist umso bedauerlicher, weil der Band nicht nur inhaltlich durch die überwiegend hochkarätigen Beiträge heraussticht, sondern auch vom Layout her mit viel Aufwand gestaltet worden ist. So stellte die Firma Barbour den Herausgebern eine Druckvorlage zur Verfügung, um das Karomuster des Innenfutters der bekannten Jackenmarke auf der Innenseite des Bucheinbands abzudrucken und der Verlag Frank&Timme hat keine Mühen gescheut, sowohl den Einband als auch das Layout der Texte ästhetisch ansprechend zu gestalten sowie zahlreiche Fotografien und Abbildungen aufzunehmen.

Die Publikation ist Produkt einer 2016 durchgeführten Tagung, die in Bern stattfand. Ziel war es, Irritationspotenziale des schweizerischen Autors trotz der zunehmenden Kanonisierung seines Werkes auch weiterhin ernst zu nehmen. Die verschiedenen Abteilungen beschäftigen sich dabei mit Ironie, Fremd- und Selbstreferenzen in Krachts Werk und in diesem Zusammenhang häufig mit intra- wie intertextuellen, aber auch intermedialen Verfahren. Unter diesem Gesichtspunkt ist die literarische Rezeption von Krachts Werk nicht zu vernachlässigen, der der Band ebenfalls gerecht wird, wobei bei allen hier versammelten Autoren ungebro-

chene Einigkeit darüber zu bestehen scheint, dass es sich bei Christian Krachts Texten um überaus (diskurs-)kritische Schriften handelt, auch wenn das zuweilen in oftmals äußerst polemischer Weise von einzelnen Literaturkritikern verkannt worden ist. Trotz dieser Übereinstimmung bietet die vorliegende Publikation genügend Raum für unterschiedliche Interpretationsansätze und durchaus auch kontroverse Schlussfolgerungen, die zugleich deutlich machen, dass sich der Schriftsteller Kracht nicht auf bestimmte literarische Kategorien festlegen lässt.

Insbesondere der Aufsatz von Eckhard Schumacher, der sich eingehend mit der Ambivalenz im Spiel mit der Ironie bei Kracht beschäftigt, weist darauf hin, dass der Leser nicht vorschnell eine determinierte Rezeptionshaltung einnehmen sollte, werde diese doch immer wieder gestört und erwiesen sich bestimmte Erwartungen schnell als trügerisch. Innokentij Kreknin spricht in diesem Zusammenhang von einer Ironie zweiter Ordnung, einer Art Ironie der Ironie also, die sich konsequent durch Krachts Werk zieht und einerseits den ersten ironischen Impuls negiert und somit andererseits den bereits in der Romantik geführten Disput über den Nutzen der Ironie neu entfacht. Riniker weitert diese Ansätze in ihrem Beitrag auf das Kunstprodukt Kracht aus, indem sie sich der intra-, intertextuellen sowie der werkbezogenen Selbstbespiegelung zuwendet und dabei auch die „Werkpolitik“, die jede Veröffentlichung des schweizerischen Autors begleitet, sehr erhellend darlegt. Der Autor spielt auch in Immanuel Novers Ausführungen eine zentrale Rolle, der noch stärker auf die Verzahnung von Text, Autorinszenierung und Skandalisierung eingeht, wobei der Autor hier als vorgängig transzendente Instanz des Textes interpretiert wird, der so Teil des Diskurses ist. Tobias Unterhubers fundierte Ausführungen zur Literaturkritik neigen dazu, das bereits Gesagte zu wiederholen, ohne grundsätzlich Neues hinzuzufügen und bleiben auch sprachlich hinter den zuvor erwähnten Beiträgen zurück. Sascha Seiler dagegen erweist sich mit seinen Hinweisen zu verborgenen Popmusikreferenzen in Krachts Werk als Kenner der Popszene, nicht nur in Europa. Anhand der von Kracht verwendeten Songzitate macht er deutlich, dass die Texte scheinbar immer an der Oberfläche verweilen und Realität sozusagen nur noch auf zweiter Ebene erfahrbar wird. Zu einem ähnlichen Schluss kommt Joachim Jordan bei seiner vergleichenden Analyse von Krachts Werken mit diversen Comics, wobei auch hier die Struktur der Wiederholung, auf die schon die ersten Beiträge hinwiesen, von grundlegender Bedeutung ist. In das gleiche Horn stößt Elias Kreuzmair in seinen Überlegungen zu *Faserland*, in denen er den Tod (hier bezogen auf den des Autors) als uneigentliche Erfahrung darstellt, also als eine Art Ableitung, die sich nur aus dem Tod anderer speist.

Johannes Franzen beschäftigt sich dann endlich nicht nur mit den intertextuellen Bezügen Krachts auf dessen Vorbilder, sondern setzt sich mit dem Einfluss des schweizerischen Autors auf andere Schriftsteller auseinander. Der Buchgestaltung widmet sich Bernhard Metz, der die Veränderungen im Design im Verlaufe der unterschiedlichen Publikationen nachzeichnet und dabei erneut der Verknüpfung von Oberflächenphänomenen wie der Typographie etc. und Tiefenstrukturen in Krachts *Ceuvre* nachspürt. Auch Volker Mergenthaler bezieht sich auf den Stellenwert des gedruckten Buchs in Krachts Schaffen, wobei fraglich ist, ob die Aufklärungsarbeit über die Gesetzmäßigkeiten, Potenziale und Grenzen des gedruckten Buchs, die Mergenthaler Kracht unterstellt, für letzteren tatsächlich einen derart großen Stellenwert einnimmt.

Durchaus originell nimmt sich Martin Bartelmus und Sergej Rickenbachers Ansatz aus, die Poetologie Krachts als schamanisch zu beschreiben, wobei deren überaus positive Schlussfolgerungen, dass Kracht mittels des Schamanischen, die Welt zum Sprechen bringe, durchaus kritisch betrachtet werden kann. Beachtenswert ist dagegen die kontroverse Analyse von Krachts Schreiben, wenn es um postkoloniale Kontexte geht, wobei ihm von Carlotta von Maltzan ein gewisser Eurozentrismus unterstellt wird. Lorenz ist mit gleich zwei Beiträgen in seinem eigenen Band vertreten, wobei er kritisch und in gewohnt wissenschaftlichem und zugleich angenehm anregendem Ton intertextuelle Bezüge in den Romanen sowie die Darstellung Tschernobyls in Krachts Reisebericht erörtert. Dabei berücksichtigt er stets kritische Gegenstimmen und debattiert sie eingehend. Dem Roman *Imperium* sind gleich mehrere Kapitel (von Tom Kindt, Nicole Weber und Lucas Marco Gisi) gewidmet, wobei die starke Fokussierung auf dieses Werk die Erkenntnisse phasenweise etwas redundant wirken lassen, trotz der unterschiedlichen Aspekte, die hier beleuchtet werden. Die Ausführungen Elias Zimmermanns zur Biopolitik in Krachts Werken bestechen dagegen wiederum durch den originellen Ansatz. Neben Lorenz beschäftigen sich außerdem noch Johannes Görbert sowie Oliver Lubrich mit Krachts Auslandsreportagen und tragen so dazu bei, das Bild des Schriftstellers zu vervollständigen. So geschehen ebenfalls mittels Alexandras Ludewigs Beitrag zu dem Film *Finsterworld* sowie Till Hubers Text über mögliche Lesehaltungen des Rezipienten. Dem schließt sich noch Tanja Nussers überaus interessante Analyse zu Männlichkeitsperformanzen an, die im Licht der Poetik-Vorlesungen nun noch mehr an Aktualität gewinnen, wohl aber notwendigerweise weiterer Reflexionen bedürfen. Mit Interviewstrategien befassen sich Kay Wolfinger und Jan Henschen, während sich Thorsten Mergen mit Krachts Romanen als Unterrichtsmaterial auseinandersetzt. Sebastian Schulze und Angela Dressler bilden den Abschluss, wobei sie Fragen zur Autorschaft einiger in *Tempo* erschienener Texte nachgehen.

Wie an diesem Resümee, das den einzelnen Autoren in der Kürze nicht gerecht werden kann, deutlich wurde, handelt es sich um einen äußerst umfangreichen Band, der ganz unterschiedliche Aspekte des Krachtschen Œuvres beleuchtet. Zwar lässt diese vielfältige Zusammenstellung manchmal einen roten Faden vermissen und wirkt daher teilweise etwas zusammenhangslos – dazu zählt auch das „Sahnehäubchen“ der Publikation, nämlich ein Beitrag Christian Krachts selbst, in Form von auf *Facebook* veröffentlichten Fotografien. Andererseits macht gerade diese Vielfalt auch den Reiz der Publikation aus, die wegen ihrer durchweg hochwertigen Beiträge künftig sicher zu einer Standardlektüre in der Kracht-Forschung zählen wird.

Johanna Vollmeyer  
Universidad Complutense de Madrid  
johvollm@filol\_ucm.es